

Worte finden

Eva Meran

Objekte im weitesten Sinne bilden den zentralen Inhalt von Museen bzw. Ausstellungen. Sie erhalten eine Bühne und werden mit Sprache umgeben: Sprache, die sich mit Kunstwerken in Beziehung setzt oder Gegenstände in Sinnzusammenhänge stellt, geschrieben oder gesprochen. In manchen Ausstellungen sind Ausstellungstexte kaum bis nicht vorhanden, in anderen gibt es eine Fülle davon. Für Vermittler:innen fungieren Sprechen bzw. die Sprache als zentrales Arbeitsmittel.

Kritische Kulturvermittlung bedarf einer hohen Sensibilität für die Macht von Sprache und die Bilder, die diese erzeugen kann – und eines bewussten Umgangs damit. Das Offenlegen der Bedeutung von Begriffen, die Bewusstmachung problematischer Konnotationen und Verwendungen kann produktiver Inhalt von Vermittlungsarbeit sein und dazu beitragen, neue Blicke auf bekannte Sachverhalte zu werfen und Perspektiven zu verschieben – in jedem Format, ganz unabhängig von einzelnen Methoden.

Dies betrifft zum Beispiel die Spuren, die die nationalsozialistische Propaganda in unserer Sprache hinterlassen hat: Viele heute in Verwendung befindliche Begriffe wurden in der Zeit des Nationalsozialismus bewusst mit bestimmten Bedeutungen (weiter) aufgeladen, manche Begriffe überhaupt erst erfunden.¹ Genauso prägen koloniale Denkmuster die Gesellschaft strukturell. Diskriminierende, rassistische, antisemitische und gewaltvolle Sprachfiguren durchziehen unsere Sprache. Damit zu arbeiten und sprachliche Konstruktionen im Rahmen von Vermittlungsarbeit zu dekonstruieren kann ein Mittel sein, um unbewusste, strukturelle Ein- und Ausschlussmechanismen wiederum zur Sprache zu bringen.

¹ Siehe hierzu etwa Schlosser 2013.

Die Geschichte und Gegenwart der Kunst- und Kulturvermittlung in Österreich selbst ist geprägt von exotisierenden, kolonialen (sprachlichen wie bildlichen) Metaphern – etwa von Reise und Entdeckung –, die oft unbedarft eingesetzt werden, jedoch an der Konstruktion und Aufrechterhaltung von Vorstellungen eines ›exotischen Anderen‹ beteiligt sind.² »Gerade in einem Feld, dessen zentrale Aufgabe im Erzeugen von bildlich-textlichen Assoziationsketten besteht und das so stark mit Symbolen arbeitet, sollte deren auch oft unbewusste Wirkung eigentlich nicht unterschätzt werden.«³

Vorliegendes Kapitel versammelt Methoden, die Sprache – Begriffe oder auch Texte – bewusst bzw. gezielt einsetzen. Gerade in der Kunstvermittlung arbeitet eine ganze Reihe von Methoden mit der Spannung, die sich zwischen Kunstwerken bzw. Objekten und Sprache entfaltet. Wort und Bild sind grundlegende kulturelle Ausdrucksmöglichkeiten von unterschiedlicher Wesensart und Zeitlichkeit. Sprache und Bilder befruchten sich gegenseitig, können resonieren oder in Widerspruch geraten – und ihr Verhältnis, die damit hergestellten Verbindungslinien und Assoziationsketten können produktiver Ausgangspunkt für vermittlerische Methoden sein. Worauf verweist ein Wort eigentlich genau? Wie lässt sich ein Bild beschreiben? Was passiert, wenn unterschiedliche sprachliche Bilder, reale Bilder, Bilder im Kopf und Wörter einander begegnen?

Dem Sprechen über moderne und zeitgenössische Kunst im Museum insgesamt widmete Eva Sturm eine ausführliche Untersuchung.⁴ Kunst lässt sich nicht letztgültig mit Worten fassen: »Was da zu sehen ist, kann von Sprache nicht eingeholt werden, weil ›jedes artikuliert Wort zu kurz kommt‹.« Kunst »kann mehrere Dinge gleichzeitig sagen. Dinge in der Schwebe halten und sie so zum Thema machen«.⁵ Im gemeinsamen Sprechen über Kunstwerke, im gemeinsamen Artikulieren entsteht ein kollektiv hergestelltes Wissen – Eva Sturm bezeichnet es (bezugnehmend auf Hinrich Lühmann)

2 Hubin/Schneider 2019. Andrea Hubin und Karin Schneider arbeiten einerseits Verbindungslinien zwischen Vorstellungen von kindlicher Kreativität und rassistischen, völkischen und kolonialen Bedeutungskonstruktionen heraus und weisen andererseits auf die Problematik von Reise- und Entdeckungsmetaphern in der Geschichte und Gegenwart der Kunst- und Kulturvermittlung in Österreich hin, die sich in kolonialen Denkmustern bewegen.

3 Hubin/Schneider 2019, S.10-11.

4 Sturm 1996.

5 Sturm 2010, o. S.

als »Rede- oder Körperwissen«. Weil Kunst von Sprache letztlich nicht erfasst werden kann, liegt darin ein Begehren, da »man es nicht zu Ende sagen kann, nicht genau festsagen, festschreiben, immer wieder und immer weiter sprechen muss«. ⁶ In der Kunstvermittlung wird dieses gemeinsam sprechend erworbene Wissen durch ein »Unterweisungswissen« ergänzt – durch Information, die von Vermittler:innen eingebracht wird. Eine dritte Wissensform in diesem Zusammenhang ist das »Reflexionswissen«, das dann entsteht, wenn die Situation des gemeinsamen Sprechens über Kunst reflektiert wird. ⁷

Das Sprechen über und vor Kunst fällt jedoch keineswegs immer leicht: Worte zu artikulieren trotz des Unvermögens von Sprache, vollständig das zu sagen, was gemeint ist – und das in einer sozialen Situation mit und vor anderen, in der möglicherweise die Gefahr besteht, etwas Falsches zu sagen oder zu viel von sich preiszugeben. ⁸ Sich zu trauen zu sprechen, zu einem »stammelnden Poeten« zu werden, bedarf eines vertrauensvollen Settings. ⁹ Dabei tun sich »Fragen nach der Rolle und Relevanz des *Sprechens angesichts von Kunst*« ¹⁰ auf:

Zum Beispiel: Wieviel möchte, kann man sagen / auf welches Minimum lässt sich das Sprechen reduzieren / wie unterschiedlich sind die Bedürfnisse, mehr oder weniger zu sagen / welche Qualität haben Worte im Verhältnis zu den Werken / was fehlt, auch wenn man spricht und was wird gewonnen / wie verlaufen der Rhythmus des Sich-Näherns und Entfernens im Gespräch über die Werke / welche Worte müssen hereingeholt werden, um mehr zu verstehen / wann ereignen sich die Bedeutungen, die Aha-Erlebnisse / worauf stößt man durch das eigene Sprechen, durch das Sprechen der Anderen / was geht verloren, wenn geredet wird / was geschieht, wenn nicht gesprochen wird / was wird aus dem Werk, wenn einer es verbal attackiert, ein anderer es in Schutz nimmt / u.a.m. ¹¹

6 Sturm 2010, o. S.

7 Sturm 2010, o. S.

8 Sturm 1996, S.261-262.

9 Sturm 1996, S.265.

10 Sturm 1996, S.265. (Hervorhebung im Original)

11 Sturm 1996, S.265.

Kostbare Worte

Beim Kunstgespräch mit dem Titel ›Kostbare Worte‹¹² von Heiderose Hildebrand geht es genau darum: um das Sprechen, um das bewusste Wählen von Worten angesichts von Kunst – entwickelt, »um insbesondere den un-routinierten Stammlern unter den Museumsbesucher/inne/n zu zeigen, daß jedes ihrer Richtung Kunst entwickelten Worte Relevanz haben kann, und um denen, die ihre Worte lieber knapp bemessen halten, Respekt zu zollen«.¹³

Ausgangspunkt für die Methode bildet die *Parabel vom Palast* von Jorge Luis Borges, in der ein Dichter es vermag, durch ein Wort oder einen Vers den riesigen, weitläufigen und fantastischen Palast des Kaisers so zu erfassen, dass er ihn damit dem Kaiser entreißt (oder ihn gar zum Verschwinden bringt), sodass der Dichter daraufhin hingerichtet und zugleich unsterblich wird.¹⁴ Diese Parabel wird wiedergegeben, und im einleitenden Gespräch geht es dann um die Macht von Worten, um das Sagbare und Unsagbare, um das ›Zu-Tode-Reden‹ oder um das Sich-von-etwas-Entledigen durch das Ausprechen. Alle Teilnehmenden erhalten nun ein kleines Körbchen und können aus einem Korb mit bunten, unterschiedlichen Murmeln so viele nehmen, wie sie Worte verwenden möchten: »Wer viele Worte möchte, nimmt oder wählt viele Murmeln. Wer sich beschränken möchte, wählt wenige.« Alle erhalten 20 Minuten Zeit, sich in einem Bereich des Museums umzusehen und ein Werk zu wählen, vor dem sie ihr Kontingent an Worten einsetzen möchten.

Wortschatz

Bei der von Bärbl Zechner (*StörDienst*) beschriebenen Methode ›Wortschatz‹¹⁵ werden Begriffe aus dem Katalog der bearbeiteten Ausstellung in den Ausstellungsraum geholt und in Beziehung zu den Werken gesetzt. Die Begriffe werden so ausgewählt, dass sie sich direkt auf die ausgestellten Objekte beziehen und für die jeweilige Altersgruppe gut verständlich sind. Sie werden auf Haftnotizen geschrieben und auf einen großen, schwarzen Papierbogen geklebt. Zunächst findet ein einführendes Gespräch zum Thema Sprache und Bildende Kunst statt mit dem Fokus darauf, auf welche Weise eine

12 StörDienst, Heiderose Hildebrand, Kunstgespräch KOSTBARE WORTE, 1990, in: Archiv der Vermittlung, Inv.-Nr.58.3.

13 Sturm 1996, S.265.

14 Borges 1963.

15 Bärbl Zechner, Kunstgespräch: WORTSCHATZ, 1993, in: BANG, Inv.-Nr.0159.

sprachliche Annäherung an Kunst möglich ist und was es dazu braucht, sowie auf subjektive Zugangsweisen und wissenschaftliche Sprache. Die Teilnehmenden sind aufgefordert, sich bis zu drei Begriffe aus diesem zur Verfügung stehenden Wortschatz zu »pflücken« und sie einem Objekt oder maximal drei Objekten in der Ausstellung zuzuordnen, bevor sie dann die Grundlage für ein gemeinsames Gespräch bilden.

Sprache macht Kunst los und umgekehrt

Die im mumok entwickelte Methode ›Sprache macht Kunst los und umgekehrt‹¹⁶ lädt die Teilnehmenden (nach einem einführenden Gespräch u. a. zum Thema Macht der Sprache) dazu ein, ein Wort in einer Sprache ihrer Wahl auf ein Blatt zu schreiben, das in assoziativem Zusammenhang mit moderner Kunst steht. Diese Begriffe werden nun hinsichtlich ihres Schriftbildes und Klangs besprochen. Die Teilnehmenden gehen anschließend damit auf einen selbstständigen Rundgang durch die Ausstellung und legen das Blatt vor ein Objekt, vor dem dann ein Gespräch stattfindet. Dieses Konzept zielt sowohl auf eine bewusste Wahrnehmung von Mehrsprachigkeit als auch auf ein Hinterfragen sprachlicher Hierarchien ab (die in Verbindung stehen mit gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüssen). Diese Hierarchien sollen spielerisch aufgelöst und eine Sensibilisierung und Wertschätzung für unterschiedliche Sprachen bzw. für Mehrsprachigkeit erzeugt werden.¹⁷

Assoziationswörter

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, auf vorbereiteten Karten bestimmte Begriffe einzubringen, die mit Objekten in Beziehung gesetzt werden. Diese Begriffe können in Einklang mit den Inhalten einer Ausstellung stehen oder auch im Gegensatz dazu – und sollten jedenfalls sehr bewusst ausgewählt werden. Hier sind verschiedenste Varianten denkbar, etwa der Einsatz von ›Assoziationswörtern‹, die an Kleingruppen oder Einzelpersonen ausgeteilt werden. Bei dieser im Universalmuseum Joanneum angewandten Methode sind die Begriffe eher allgemein gehalten und können zu mehreren Objekten

16 Ehgartner 2014b, S.10-12. Das Angebot wurde erarbeitet im Team des mumok mit Ivan Jurica.

17 Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Methode in Zusammenhang mit dem Verhältnis von Kunst und Sprache siehe Jurica 2014.

einer Ausstellung passen.¹⁸ Die Teilnehmenden erhalten Zeit zur eigenständigen Erkundung der Ausstellung, wählen ein Werk aus, das sie mit dem Wort assoziieren und legen die Karte vor dem Objekt ab. Beim gemeinsamen Rundgang werden die Wörter und Objekte, die Begründungen für die Auswahl und die möglichen Verbindungen besprochen – so entstehen immer neue Perspektiven auf Objekte bzw. Kunstwerke.

Im Rahmen eines über mehrere Einheiten angelegten Vermittlungsprojekts des *lab.Bode* nutzten die Vermittler:innen Karten mit Begriffen wie Trauer, Wut, Schmerz, Liebe, Hoffnung, Hilflosigkeit, Glück.¹⁹ Jede Kleingruppe zieht eine Karte, wählt Werke in der Ausstellung aus, die für sie mit dem Begriff in Verbindung stehen, und erläutert der ganzen Gruppe ihre Beweggründe. Diese Methode lässt sich natürlich auch mit anderen Begriffen – je nach Ausstellung oder Thema – durchführen. In beiden hier zuletzt beschriebenen Methoden werden die Begriffe zugleich zur Auswahl von Objekten eingesetzt – ähnlich wie einige der im Kapitel **#auswählen und ins Gespräch bringen** beschriebenen Methoden, darunter etwa der ›Begriffsteppich‹.

Wortkarten

Bei der als ›Wortkarten‹²⁰ bezeichneten Methode werden Substantive, Verben oder Adjektive, die zum Objekt oder Thema passen, zum Auswählen bereitgestellt oder ausgeteilt. Die Teilnehmenden formulieren mit ihrem Begriff einen Satz mit Bezug zum Ausgestellten. Durch entsprechende Auswahl der Begriffe kann der Blick zum Beispiel auf bestimmte Details oder auch auf übergeordnete Themen gelenkt werden. Auch im Kontext des Sprachenlernens eignet sich diese Methode. Generell kann das Museum ein Ort sein, an dem mithilfe der Verknüpfung von Begriffen und ausgestellten Objekten bzw. Werken sprachliche und kulturelle Bildung gemeinsam stattfindet.

18 Beigetragen von Jana Kirchengast, Kunsthaus Graz, UMJ. In der Ausstellung *Ingrid Wiener, Martin Roth. Von weit weg sieht man mehr*, 10.02.-21.05.2023, Kunsthaus Graz waren es Begriffe wie: fliegen, von oben, Stoff, Perspektivenwechsel, wachsen, verweben, Nähe, Ferne, lebendig, Natur, Lebewesen, riesengroß, Faden, träumen, Netzwerk, Landschaft.

19 lab.Bode pool, Jerger/Tragesser/Schönle, Menschenbilder – Trickfilmwerkstatt – Rundgang mit den Expert*innen.

20 xponat.net, Bauereiß, Wortkarten; Bertscheit 2001, S.51.

Wörter finden

Die Teilnehmenden können auch gemeinsam Wörter finden, die sie mit dem jeweiligen Objekt verbinden.²¹ Entweder werden sie spontan reihum genannt oder alle erhalten vorab z. B. drei Minuten Zeit zum Nachdenken und ein Blatt Papier, um ihre Wörter zu notieren. Diese werden ebenso reihum genannt, dürfen sich jedoch nicht wiederholen. Der/Die Vermittler:in fragt nach, stellt Verbindungen her, strukturiert und erklärt ggf. Unklares. So entsteht ein gemeinsamer, vielfältiger Wortschatz. Auch diese Methode kann im Kontext des Sprachenlernens eingesetzt werden (**#Texte und Bilder produzieren**).

Tagging

Auch Hashtags können auf Objekte bzw. Kunstwerke angewandt werden: Teilnehmende überlegen sich einen (oder mehrere) Begriff(e) in der Art eines Hashtags, die aus ihrer Sicht zu einem Objekt passen, und versehen es damit. Dies kann sowohl analog in der Ausstellung mit platzierten Kärtchen geschehen als auch digital mit Fotos, tatsächlichen oder fiktiven Social-Media-Posts.²² Die Tags können mit oder ohne Vorwissen zu den Objekten entstehen, also als Assoziationen oder als gezielte Einordnung. Die Begriffe ermöglichen es, ausgehend von den eigenen Assoziationen und Überlegungen der Teilnehmenden, die Objekte zu diskutieren.

Hashtag-Führungen

Bei der im Technischen Museum Wien entwickelten Methode der ›Hashtag-Führungen‹²³ werden Begriffe (Themen, Schlagwörter) in Form von Hashtags auf Karten vorbereitet. Diese stehen mit der Ausstellung in Verbindung, können im Idealfall mehreren Exponaten zugeordnet und auch so gewählt werden, dass bestimmte Schwerpunkte für die Diskussion entstehen (im Sinne der jeweiligen Vermittlungsziele). Zugleich soll es Raum geben für die eigene Auswahl, für individuelle Assoziationen und neue Perspektiven der Teilnehmenden. Die Hashtag-Karten werden an Kleingruppen ausgegeben, damit sie die Ausstellung mit dieser ›Begriffsbrille‹ selbstständig erkunden und ein Objekt wählen, das aus ihrer Sicht mit dem Begriff in Verbindung

²¹ xponat.net, Isenberg, Wörter finden.

²² xponat.net, Franke, Instagram-#-Methode.

²³ Beigetragen von Lydia Collier, TMW.

steht. Die Bezüge werden dann vor den jeweiligen Objekten mit der ganzen Gruppe besprochen. Die Auseinandersetzung kann auch in einen Vermittlungsraum verlegt werden. Hierfür braucht es Bilder von Exponaten, damit die Hashtag-Karten mit diesen verknüpft werden können. Somit kann eine Vorauswahl von Objekten getroffen und damit auch ein thematischer Rahmen für die Diskussion gesetzt werden.

Wort-Schatz-Karten

Als »Wort-Schatz-Karten«²⁴ wird wiederum eine Methode bezeichnet, bei der auf Karten Begriffe aus Alltagsleben und Kunstbereich jeweils in mehreren Sprachen notiert werden, samt einiger leerer Zeilen für zusätzliche Sprachen. Hier liegt der Fokus auf der Wertschätzung von Mehrsprachigkeit und einer gleichwertigen Behandlung unterschiedlicher Sprachen. Diese Methode wurde im mumok in Workshops eingesetzt,²⁵ in denen Kinder zu Expert:innen wurden, indem sie die Begriffe in weitere Sprachen übersetzten und auf den Karten ergänzten. Später wurden die Karten nützlich für die Erstellung von »Wortbildern«²⁶, also Zeichnungen, die aus Wörtern bestehen. Dabei bilden die Wörter zugleich das Element der Zeichnung, das sie darstellen (z. B. das Wort »Haus«, formt den Umriss eines Hauses, das Wort »Dach« das Dach desselben).

Literarische Zitate

Zitate aus der Literatur können ebenfalls mit Kunstwerken oder Objekten in Beziehung gesetzt werden. Am Beginn eines Rundgangs werden sie an die Teilnehmenden ausgegeben mit der Aufforderung, sie in die Diskussion einzubringen, sobald sie aus ihrer Sicht zum gerade besprochenen Objekt passen.²⁷

Beim Textspiel »Das schwarze Geheimnis« erhalten die Teilnehmenden bunte Kuverts mit jeweils einem kurzen literarischen Text. Der Titel dieser Methode bezieht sich auf das Rätselhafte in der Kunst: »Bilder, Kunstwerke

24 Ehgartner 2014b, S.12-13.

25 Basierend auf Berner 2009.

26 Ehgartner 2014b, S.13-14.

27 Beigetragen von Eva Meran, hdgö, inspiriert von Andrea Hubin, Kunsthalle Wien.

bergen allerhand Unergründliches, von schwarz bis zu Geheimnis.«²⁸ Hier geht es um assoziative und elementare Wahrnehmungen von Verbindungen zwischen Kunst und Literatur, deren gegenseitige Befruchtungen oder auch Widersprüche. Die Textauswahl ist im Zusammenspiel mit der jeweiligen Ausstellung ganz entscheidend. In dieser Methodenbeschreibung stammen die (von Hubert Lobnig gewählten) Zitate von Autor:innen aus unterschiedlichen Zeiten, darunter Ingeborg Bachmann, Friedrich Hölderlin, Ernst Jandl, Christian Morgenstern, Gerhard Rühm oder Kurt Schwitters, die mit der Kunst in Beziehung treten: Das »Phänomen des Alogischen [ist] nicht nur in der bildenden Kunst zu finden und auch zeitlich nicht auf bestimmte Perioden zu fixieren. Kann man sich da hineinfallen lassen?«, fragt das Konzept. Die Teilnehmenden sollen das Zitat einem Werk zuordnen und treffen so die Auswahl für den gemeinsamen Rundgang. Sie können Zitate aber auch tauschen, wenn sie sich davon nicht angesprochen fühlen.

Titel raten/zuordnen/erfinden

Die Titel von Kunstwerken geben oft wichtige Aufschlüsse über deren Inhalt. Sie können aber auch nichtssagend, irreführend, ironisch oder vieldeutig sein. Ein veränderter Titel kann die Wirkung eines Bildes stark beeinflussen und den Blick für das Zusammenspiel von Bild und Text schärfen. Hier bieten sich unterschiedliche Ansätze an, um mit Titeln zu arbeiten und darüber ins Gespräch zu kommen. So können die Teilnehmenden zum Beispiel Titel raten oder versuchen, auf Kärtchen vorbereitete Titel den Kunstwerken zuzuordnen (wenn die tatsächlichen Titel nicht unmittelbar bzw. groß sichtbar sind, wie es in manchen Kunstaustellungen der Fall ist, oder sie werden vorübergehend abgedeckt).

Die Teilnehmenden können auch selbst »Titel finden«²⁹. Auch hier sollte der tatsächliche Titel nicht sichtbar sein. Bei dieser Variante bringen alle Teilnehmenden einen Titel auf Papier und legen dieses vor das Objekt auf den Boden. Gemeinsam werden die verschiedenen Ideen dann besprochen, eventuell wird darüber abgestimmt. Bei der Variante »Neue Titel geben«³⁰ wird zuerst eine bestimmte und überschaubare Menge an Werken festgelegt.

28 StörDienst, Das schwarze Geheimnis, unveröffentlichtes Manuskript, o. J., in: BANG, Inv.-Nr.0159.

29 xponat.net, Reinlaßöder, Titel finden; Dürr Reinhard 2000, Nr.2.

30 Bertscheit 2001, S.92.

Die Teilnehmenden erfinden einen Titel für ein Werk und die anderen raten, welches gemeint sein könnte. Hier sind absurde oder lustige Titel explizit erlaubt bzw. erwünscht.

Im Rahmen der Methode ›Wie heißt Du denn?‹³¹ wird zunächst darüber gesprochen, warum Menschen, Tiere, Städte oder Länder eigentlich Namen haben. Auch der eigene Name wird miteinbezogen – und wer ihn ausgewählt hat. Danach geht es um die Titel von Kunstwerken, welche anhand von Beispielen besprochen werden; auch wird die Frage gestellt, ob sie denn zum Werk passen, und wenn nicht, was aus Sicht der Teilnehmenden ein passenderer Titel wäre. Hier werden Titel von Kunstwerken als Hilfen zur Interpretation herangezogen oder dienen als Anregung für die Fantasie. Eine weitere Variante in der Arbeit mit Titeln besteht darin, zu Titeln von Werken einer Ausstellung selbst Bilder zu gestalten.³²

Farbnamen

Die Verwendung von ›Farbnamen‹³³ erweist sich ebenfalls als ein produktiver Anknüpfungspunkt, um über Kunstwerke ins Gespräch zu kommen. Die Bezeichnungen für Farben können ganz unterschiedliche Vorstellungen hervorrufen und decken sich nicht immer mit der eigentlichen Wahrnehmung der Farben. Bei dieser von Alfred Czech beschriebenen Methode erhalten die Teilnehmenden Karten mit einer Bezeichnung für einen Ton einer Farbe (bei Grüntönen z. B. Türkis, Grasgrün, Olivgrün etc.). Diese werden von den Teilnehmenden kurz vorgestellt und in der zweiten Runde in Kategorien eingeordnet (z. B. Naturfarben, Mischöne, Fantasienamen, standardisierte Farben). Schließlich werden sie zu einem Bild in Beziehung gesetzt und es wird gefragt, wer seine Farbe im Bild wiederfindet bzw. welche Nuancen der jeweiligen Farbe durch die Wortkarten vertreten sind. So entsteht insgesamt ein geschärfter Blick für Farben, zugleich eröffnen die (oft auch sehr ausgefallenen) Farbnamen vielfältige weitere Assoziationen.

31 MuK, Nr.71, Kunstmuseum Bonn.

32 Dürr Reinhard 2000, Nr.6.

33 Czech 2020, S.107-109; Dürr Reinhard 2000, Nr.55.

Gefühl und Charakter

Die Methode ›Gefühl und Charakter‹³⁴ eignet sich für größere Gemälde mit vielen Figuren. Hier geht es um Einfühlungsvermögen, um unterschiedliche Wahrnehmungen, aber auch um intersubjektive Übereinstimmungen. Für jede Person im Bild wird mindestens eine Wortkarte vorbereitet mit einem Begriff, der sich auf ein Gefühl oder eine Charaktereigenschaft der jeweiligen Person bezieht. Es können auch Begriffe dabei sein, die zu keiner Person passen. Die Karten werden auf dem Boden vor dem Bild aufgelegt, die Teilnehmenden suchen sich in Kleingruppen eine davon aus, diskutieren dann darüber, zu welcher Person auf dem Bild der Begriff passen bzw. wer ihn verkörpern könnte, und sie halten ihr Ergebnis in Stichworten fest. Anschließend zeigen sich die Gruppen nacheinander ihren jeweiligen Begriff, wobei nun die anderen Teilnehmenden überlegen, zu wem dieser aus ihrer Sicht passt, und notieren ihre Entscheidung wiederum auf einem Blatt Papier. Schließlich gibt es eine Punktwertung für die meisten Übereinstimmungen. Allerdings bestimmt nicht der/die Vermittler:in, sondern die Gruppe mit Mehrheitsentscheidung, welcher Person welche Eigenschaft letztendlich zugeschrieben werden kann. Der Abstraktionsgrad der Begriffe bestimmt den Schwierigkeitsgrad: Allgemeinere Begriffe (wie Liebe Angst, Hass) sind leichter zuzuordnen als komplexere Gefühlsregungen (wie Sympathie, Begeisterung, Wut, Stolz etc.); hier ist genaue Beobachtung gefordert.

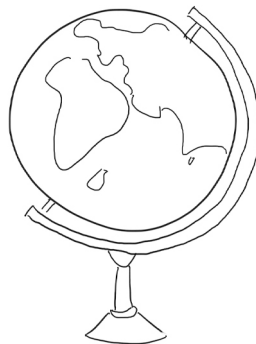
Beschreibungsplakat

Aus Bildern Begriffe machen: Bei dieser Methode nennen die Teilnehmenden reihum Begriffe, die einen bestimmten Teil oder ein bestimmtes Element eines Bildes bezeichnen. Der/Die Vermittler:in schreibt den Begriff auf ein vorbereitetes Plakat, das den Proportionen des gemeinsam betrachteten Bildes gleicht (oder sogar gleich groß ist), und zwar genau auf diejenige Stelle am Plakat, an der sich das bezeichnete Element am Bild befindet. Die Begriffe dürfen sich dabei nicht doppeln.³⁵

34 Czech 2020, S.31-33.

35 Bertscheit 2001, S.54.

kontextualisieren



kontextualisieren

Monika Holzer-Kernbichler

Sich Objekten im Museum anzunähern, bedeutet Zusammenhänge herzustellen, sie (historisch) einzuordnen und zu kontextualisieren. Wann ist etwas entstanden? Wie lässt sich das herausfinden? Woran erkennt man, dass etwas schon sehr alt ist? Wie kann ich mir ein bestimmtes Alter vorstellen? Von welchen zeitlichen Dimensionen sprechen wir? Zur Verortung der Objekte in der Zeit kommt auch eine inhaltliche Einbettung zum Tragen. Was ist zur jeweiligen Zeit an welchem Ort passiert? Wie sehen die Zusammenhänge geografisch, politisch, ökonomisch oder ökologisch aus?

Nicht immer erschließt sich dies alles von selbst in Ausstellungen. In der Bildungsarbeit werden verschiedene Methoden und Tools verwendet, um Phänomene und deren Möglichkeiten zur Einordnung zu veranschaulichen, Lücken zu schließen oder auch um neue unsichtbare Fäden in Ausstellungen einzuweben.¹ Das bedeutet, eventuell Narrative aufzugreifen und weiterzuentwickeln oder auch anders zu verknüpfen. Es kann auch Geschichtswissen, das in der Ausstellung nicht vorkommt, eingeflochten werden, um dadurch auf nicht Gezeigtes aufmerksam zu machen.

Was ist Geschichte?

Diese Methode eignet sich sehr gut, um mit der Frage einzusteigen, was Geschichte eigentlich ist oder sein kann. Alle Teilnehmenden erhalten eine Karte und werden gebeten, darauf ein für sie wichtiges historisches Ereignis zu schreiben (mit Jahreszahl oder Zeitraum). Das Ereignis kann sehr persönlich und privat sein oder ein bekanntes Ereignis der Weltgeschichte. Vielleicht liegt es auch irgendwo dazwischen, das ist nicht so wichtig. Am Boden wird ein Band oder Ähnliches als Zeitleiste aufgelegt. Alle platzieren der Reihe

¹ Endter 2021, S.173.